

Wissenschaft und (Umgang mit der) Schöpfung

(Moderne?) Wissenschaft und (mittelalterlich-dunkle?) Kirche[/Welt] – Inhaltliche Positionen. Zwei Beispiele.

Erde – Kugel oder Scheibe?

Im Folgenden Zitate aus einem Artikel von „Studium Integrale Journal“ von Natale Guido Cincinnati: „Ein Mythos des Wissenschaftszeitalters‘: Das Weltbild von der Erdscheibe im Mittelalter“ (13. Jahrgang / Heft 1 - Mai 2006, Seite 31 – 33) [http://www.si-journal.de/index2.php?artikel=jg13/heft1/sij131-4.html]

„Bereits Aristoteles (384-322 v.Chr.) war von der Kugelgestalt der Erde überzeugt und begründete dies unter anderem mit der runden Begrenzungslinie des Erdschattens bei einer Mondfinsternis. Und Eratosthenes von Kyrene (284-202 oder 194 v.Chr.) führte sogar eine Berechnung des Erdumfangs durch. Er kam auf ein Ergebnis von 250.000 Stadien (= 37.125 km), welches dem tatsächlichen äquatorialen Erdumfang von 40.075,017 km schon erstaunlich nahe kam.“

„Um 400 n. Chr. konstatierte auch Augustinus (354-430) die Kugelgestalt der Erde, die als moles globosa im Zentrum des Weltalls stehe. Und spätestens seit der karolingischen Renaissance des 8. Jahrhunderts zählte das Wissen um die Kugelgestalt der Erde zum allgemeinen Gut der Gelehrten ..., wie es auch die gesamte mittelalterliche Scholastik eindeutig zeigt.“

Im Folgenden Zitate aus einem Artikel von „Spiegel online“, Abteilung Wissenschaft, Beitrag vom 2. November 2005 von Philip Wolff: „Mittelalter und Moderne: Wie die Erde zur Scheibe wurde“ [http://www.spiegel.de/wissenschaft/weltall/mittelalter-und-moderne-wie-die-erde-zur-scheibe-wurde-a-381627.html]

„Das Mittelalter wird aus der heutigen Perspektive gern als dunkle Zeit der Ignoranz und des frömmelnden Aberglaubens gesehen. Doch dass etwa die Erde eine Scheibe sei, glaubte im Mittelalter niemand. Diesen Mythos hat die Moderne geschaffen – zum eigenen Ruhm.“

[Appetizer des genannten Artikels]

„Kein kirchlicher oder weltlicher Gelehrter in Spätantike und Mittelalter glaubte, die Erde sei eine Scheibe – mit Ausnahme des ägyptischen Mönchs Kosmas Indikopleustes und der Kirchenväter Laktantius und Severianus von Gabala. Deren Weltsicht galt jedoch stets als abseitig und wurde im Mittelalter nicht gelehrt – bis neuzeitliche Gelehrte verstreute Dokumente von Laktantius und Indikopleustes fanden, ihnen zu unverdienter Aufmerksamkeit verhalfen und so den Mythos vom scheinbengläubigen Mittelalter schufen.“

„Die Kölner Historikerin Anna-Dorothee von den Brincken bewies ..., dass mittelalterliche Karten keine Erdscheibe, sondern didaktische Vereinfachungen der Kugel darstellen.“

„Tatsächlich sei das Wissen über die Erdkugel, das seit dem antiken Philosophen Parmenides als gesichert galt, nur einmal kurzzeitig in Gefahr gewesen ... Um das Jahr 300 nämlich, zur Zeit des Laktantius in der Spätantike, als die Kirche unter Kaiser Konstantin, dem Großen, zur Staatsreligion erhoben wurde und sich naturwissenschaftlich gebildete Patrizier und christliche Theologen die geistige Führung teilen mussten. Die Versuche, ihre konkurrierenden Weltbilder miteinander zu vereinen, radikalisierten damals manchen Denker. Der Kirchenvater Laktantius polemisierte jedenfalls in seinen ‚Göttlichen Unterweisungen‘ gegen die Verfechter der Weltkugel, ‚die glauben, dass es Antipoden gibt‘, also Menschen auf der anderen Seite des Globus. Dort müsste allerdings ‚der Regen von unten nach oben fallen und der Wald von oben nach unten wachsen‘. Doch diese Aussage sei nur eine rhetorische Kapriole gewesen, um das griechisch-römische Weltbild herabzusetzen ... Als Lehrmeinung habe sie im Mittelalter keine Rolle gespielt.“

„So konstatierte bereits der katholische Heilige und Kirchenvater Augustinus um das Jahr 400 unmissverständlich, die Erde sei eine Kugel und stehe als ‚moles globosa‘ im Zentrum des Weltalls.“

„Christliche Schöpfungsgeschichte und antike Kosmologie waren zu Augustinus' Zeit längst ausgesöhnt. Dafür hatten verschiedene Kirchenlehrer gesorgt, Basilius von Caesarea und sein Übersetzer Macrobius etwa. Bibelworte, nach denen ‚der Geist Gottes über den Wassern schwebte‘, erklärten sie damit, dass der Heilige Geist ‚wie ein Adler über seinem Ei brütete‘.

Ein Bild, mit dem der Kirchenlehrer Basilius ein römisches Weltmodell aufgriff: den in Sphären eingeteilten, kugel- oder eiförmigen Kosmos aus Erde (Eigelb), Wasser und Gas (Eiweiß) sowie dem schalenfesten Firmamentum.“

Und der kleine Mann in den Provinzen, der des Lateinischen nicht mächtig war? Auch er wurde mit dem Wissen um die Erdkugel versorgt, als nach dem 6. Jahrhundert die politischen Führer und Kirchenhäupter der Völkerwanderungsstaaten begannen, Ptolemäus in die Sprachen ihrer Volksstämme zu übersetzen. Alfred der Große etwa erklärte um 850 seinen Angelsachsen, die Erde sei ‚so kugelförmig wie die Schildbuckel, die an den Schildinnenseiten die Griffknäufe bilden‘. Und den Spaniern erklärten Philosophen unter Berufung auf Isidor von Sevilla [Anm.: das war ein Erzbischof!], die Erde sei ‚rund wie der Ball, mit dem die Jungen auf der Straße spielen‘“.

„Ein helles, modern denkendes Mittelalter“ findet man, wenn man die Quellen befragt. „Darin mit Silvester II. einen Papst, der Abhandlungen darüber verfasste, wie man Erdgloben herstellt und welchen exakten Umfang der Originalplanet hat.“

„Doch ausgerechnet mit dem Beginn der Neuzeit, in den ersten Vorwehen der Aufklärung, begann die heile kugelförmige Welt zu bröckeln.“ Als „Nikolaus Kopernikus die Erde aus dem Zentrum des Kosmos rückte und das ptolemäische Weltbild korrigierte, hatten die mittelalterlichen Vordenker ihre Schuldigkeit getan, sie wurden vergessen oder unterschlagen. ‚Kopernikus zitiert seitenweise Sacrobosco, gibt dessen Gedanken aber als eigene aus. Damit bestand der wohl wichtigste Text der frühen Neuzeit zu großen Teilen aus mittelalterlichem Wissen‘ ...“

„So war es zunächst die Rhetorik der Auslassung, ein Verschweigen der mittelalterlichen Quellen, das die ‚kopernikanische Wende‘ als historischen Bruch erscheinen ließ: hin zum modernen Weltbild mit der Sonne im Mittelpunkt. Kopernikus hätte es nicht nötig gehabt, seine Leistung auszuschnüffeln und auch die kugelförmige Welt als neue Idee zu reklamieren – ein heliozentrisches Weltbild hatte im Mittelalter wirklich niemand vertreten. ... Und doch wertete der polnische Astronom seine Vorgänger ab und zitierte 1543 im Vorwort zu seinem Hauptwerk ‚Von der Umdrehung der Weltkörper‘ als erster maßgeblicher Gelehrter überhaupt den vergessenen Laktantius: Von dessen Zuschnitt seien auch die Kritiker seines Weltbilds, schrieb Kopernikus. Und so wurde mit Laktantius ein seltener Erdscheiben-Theoretiker zum Vertreter der vormodernen Gelehrtenschaft, die Kopernikus damit für dumm verkaufte.

Zugleich half der Buchdruck, das Wissen neu zu sortieren. ‚Vor allem Kopernikus und sein Gefolge wurden veröffentlicht, die mittelalterliche Überlieferungstradition dagegen kaum noch fortgesetzt und von den Renaissance-Gelehrten mit nebulösen Hinweisen auf die Tradition der Alten regelrecht abgetan‘ ...“

„Die unwissenden Alten, wie der Kirchenvater Augustinus, hätten ja noch an die Erdscheibe geglaubt, log bereits 20 Jahre nach Erscheinen von Kopernikus' Hauptwerk der hessische Mediziner Johannes Dryander in einem Vorwort zu zeitgenössischen Entdecker-Berichten.“

„Das schlimmste Pauschalurteil aber wurde Anfang des 17. Jahrhunderts gefällt, als der Herausgeber der ‚Acta Sanctorum‘, einer Heiligenlegenden-Sammlung, schrieb: ‚Die meisten unter den Kirchenvätern und der Philosophen bis zum 15. Jahrhundert‘ seien Anhänger des Irrglaubens an eine flache Erde gewesen. Eine Behauptung, die in der Aufklärung Konjunktur bekam.“

Es ist bei neuzeitlichen Wissenschaftlern ein Bemühen festzustellen, „das neuzeitliche Wissen als Resultat ihrer Gegenwart darzustellen“ und dazu die wenigen Abweichler von der allgemeinen Ansicht, die Erde sei eine Kugel, (siehe oben) herangezogen.

„Der britische Publizist Paine [erklärte] den irischen Missionar Feirgil von Aghaboc, der im 8. Jahrhundert gelebt hatte, zu einem frühen Märtyrer im Geiste der Aufklärung. Feirgil sei auf dem Scheiterhaufen gelandet, weil er verbreitet habe, die Erde sei eine Kugel. Bis heute lebt diese Legende fort. Dokumentierte Wahrheit hingegen ist, dass der angelsächsische Bischof Bonifatius seinen Widersacher Feirgil zwar bei Papst Zacharias anschwärzte, weil Feirgil ... [Lehren im Zusammenhang mit einer Lehre von der Kugelgestalt der Erde] predigte. Zacharias ließ den Mann jedoch nicht verbrennen, sondern erhob ihn zum Bischof: Als Vergil von Salzburg überlebte Feirgil den Angelsachsen Bonifatius um viele Jahrzehnte.“

„In diese Tradition fälschender Geschichtsschreibung reihten sich ... [auch] Aufklärungsmythen von angeblichen Meutereien, weil Kolumbus' Mannschaft gefürchtet habe, von der Erdscheibe zu fallen. ‚Was Schülern auch heute noch gern erzählt wird‘, ... ‚und zwar nur, weil ein Geschichtsbild einfacher zu verstehen ist, in dem die Alten dumm und die modernen Menschen klug sind.‘“

„Doch noch mehr als die Vereinfachung haben jene mutwilligen Brüche der Erinnerung geleistet, die eine Ordnung der Geschichte in Epochen wie Mittelalter, Renaissance, vor- und nachkopernikanische Zeit ermöglichen. ‚Sie helfen, das Jetzt aufzuwerten. Im Alltag ebenso wie in der Wissenschaft‘ ... ‚Allerdings um den Preis eines völlig falschen Selbstverständnisses der Gegenwart.‘“

Religion und heliozentrisches Weltbild

[= Unterabschnitt des Wikipedia-Artikel zum Thema „Heliozentrisches Weltbild]

Schon in der Zeit von Aristarch [etwa 310 – 230 v. Chr.] wurde die heliozentrische Idee als „antireligiös“ eingestuft. Dieses Thema war jedoch fast 2000 Jahre lang bedeutungslos.

Nicolaus Copernicus veröffentlichte zuerst 1507 in seinem handgeschriebenen kleinen Werk *Commentariolus* und 1543 endgültig in *De revolutionibus orbium coelestium* seine heliozentrische Auffassung. Copernicus arbeitete an letzterem bis 1530, publizierte es aber erst im Jahr seines Todes. Obwohl er ein gutes Verhältnis zur Kirche hatte [Anm.: Er war Domherr in Frauenburg in Polen] und auch Papst Paul III. informiert hatte, enthielt die erschienene Auflage eine nicht unterzeichnete Einleitung von Andreas Osiander [1498 – 1552; war mal Pfarrer in Nürnberg St. Lorenz; später Reformator ebenda], in der steht, dass das System eine rein mathematische Hypothese sei und nicht die Wirklichkeit abbilden solle. Vielleicht hielt diese Einleitung die Debatte in Grenzen, ob Copernicus' Arbeit ketzerisch sein könne.

Die Bezeichnung zu dieser Zeit für solch einen lediglich erfundenen Rechenrick war „Hypothese“. Die Debatten der folgenden 100 Jahre kann man nur verstehen, wenn man nachvollzieht, dass die moderne, naturwissenschaftliche Denkweise noch nicht existierte. Danach wird eine Idee durch ein Experiment entweder bestätigt oder widerlegt. Diese Sichtweise wurde jedoch erst über eine Generation später, zu Zeiten Galileo Galileis begründet. Auch Galilei selbst konnte das heliozentrische System aber nicht im streng wissenschaftlichen Sinne beweisen. Dafür waren die astronomischen Beobachtungsinstrumente seiner Zeit zu unausgereift, insbesondere gelang es Galilei, ebenso wie den alten griechischen Astronomen, nicht, eine Fixsternparallaxe (jährliche Parallaxe [Prinzip der Sternparallaxe: Durch die jährliche Bewegung der Erde um die Sonne verschiebt sich ein naher Stern vor dem entfernten Hintergrund im Halbjahresrhythmus]) nachzuweisen. Da Galilei aber, wie viele seiner Zeitgenossen, davon ausging, dass das Universum relativ klein ist und die nächsten Sterne nicht etwa Lichtjahre entfernt sind, hätte er nach seinen eigenen Prämissen eine solche Parallaxe beobachten müssen. Er machte sich deshalb nicht nur aus theologischer Perspektive, sondern auch innerhalb seines eigenen Gedankengebäudes angreifbar.

Es gab einen frühen Vorschlag unter Dominikanern, dass der Unterricht dieser Lehre verboten werden sollte, was aber nicht durchgesetzt wurde. Während des 16. Jahrhunderts äußerten sich einige Protestanten sehr nachdrücklich.

Martin Luther sagte einmal:

„Es ist die Rede von einem neuen Astrologen, der beweisen möchte, dass die Erde sich anstelle des Himmels, der Sonne und des Mondes bewegt, als ob jemand in einem fahrenden Wagen oder Schiff denken könnte, dass er stehen bleibt, während die Erde und die Bäume sich bewegen. Aber das ist, wie die Sachen heutzutage sind: Wenn ein Mann gescheit sein möchte, muss er etwas Besonderes erfinden, und die Weise, wie er etwas tut, muss die beste sein! Dieser Dummkopf möchte die gesamte Kunst der Astronomie verdrehen. Jedoch hat das heilige Buch uns erklärt, dass Josua die Sonne und nicht die Erde bat, still zu stehen.“

Dies wurde im Kontext eines Gespräches und nicht in einer formalen Aussage zum Glauben berichtet.

Später jedoch fing die katholische Kirche an, das geozentrische Weltbild unnachgiebiger zu schützen. Papst Urban VIII., der die Veröffentlichung von Galileis Arbeit über die zwei Theorien der Welt genehmigt hatte, stellte sich gegen Galilei. Er soll geglaubt haben, Galilei habe ihn in seinem *Dialog hinsichtlich der zwei Hauptweltsysteme* in der Figur des dumm-konservativen Simplicius verspottet; doch der Beweis hierfür fehlt. Mit der Zeit wurde die katholische Kirche zum Hauptgegner der heliozentrischen Ansicht.

Das von der Kirche bevorzugte System war das von Ptolemäus gewesen, in dem die Erde die Mitte des Universums ist und alle Himmelskörper sie umkreisen. (Die katholische Unterstützung des geozentrischen Systems sollte nicht mit der Idee einer flachen Erde verwechselt werden, welche die Kirche nie stützte.) Ein geozentrischer Kompromiss war das System von Tycho Brahe, in dem die Sonne die Erde umkreist, während – wie im kopernikanischen System – die Planeten die Sonne umkreisen. Die Astronomen der Jesuiten in Rom waren diesem System gegenüber anfangs skeptisch; Clavius kommentiert, dass Tycho Brahe „die ganze Astronomie verwirrte, weil er den Mars näher als die Sonne haben möchte.“ Aber als die Kontroverse sich entwickelte und die Kirche nach 1616 härter gegen die kopernikanischen Ideen vorgingen, wählten die Jesuiten doch Tycho Brahes System; nach 1633 war der Gebrauch dieses Systems fast vorgeschrieben.

Für das Erweitern der heliozentrischen Theorie wurde Galileo Galilei für die letzten Jahre seines Lebens unter Hausarrest gesetzt.

Theologe und Pastor Thomas Schirrmacher (* 1960) argumentiert allerdings:

„Im Gegenteil zur Legende wurden Galileo und das Kopernikanische System von den Kirchenbeamten intensiv geprüft. Galileo wurde das Opfer seiner eigenen Arroganz, des Neides seiner Kollegen und der Politik des Papstes Urban VIII. Er wurde nicht der Kritik an der Bibel, sondern des Ungehorsams gegenüber dem Papst beschuldigt.“

Katholische Wissenschaftler meinen auch:

„Ich schätze, dass der Hinweis auf Ketzerei in Zusammenhang mit Galileo oder Copernicus keine allgemeine oder theologische Bedeutung hatte.“

...

Kardinal Robert Bellarmin (1542–1621) selbst betrachtete das Modell Galileis als „ausgezeichnet sinnvoll“ wegen der mathematischen Einfachheit:

„Wenn es einen realen Beweis gäbe, dass die Sonne in der Mitte des Universums ist, dass die Erde sich in der dritten Sphäre befindet und dass die Sonne feststeht, aber die Erde ringsum die Sonne geht, dann sollten wir mit großer Umsicht fortfahren, wenn wir Passagen von Büchern erklären, die das Gegenteil zu unterrichten scheinen, und wir sollten eher sagen, dass wir es nicht verstanden, anstatt es als falsch zu deklarieren. Aber ich denke nicht, dass es so einen Beweis gibt, da mir bisher keiner gezeigt wurde.“

Der Kardinal wollte den Unterricht nur für den Fall verbieten, wenn sie nicht als Hypothese bezeichnet wird. 1616 erteilte er Galilei den päpstlichen Befehl, „die heliozentrische Idee nicht zu verteidigen.“ Die Dominikaner konnten sich jedoch mit ihrer Forderung durchsetzen, das heliozentrische System in jeder Hinsicht zu verbieten.

Die offizielle Opposition der Kirche zum Heliozentrismus erstreckte sich nicht auf die gesamte Astronomie. Es wurde ihr erlaubt, die Kathedralen quasi als Sonnensystemwarten zu nutzen, als gigantische Lochkameras, in denen das Bild der Sonne durch ein Loch in den Kuppel auf eine Mittagslinie projiziert wurde.

Papst Benedikt XIV. hob am 17. April 1757 den Bann gegen Werke auf, die ein heliozentrisches Weltbild vertraten. Ausgelöst wurde diese Entscheidung durch die allgemeine Anerkennung, die die Werke Isaac Newtons in der wissenschaftlichen Welt gefunden hatten. Am 11. September 1822 entschied die Kongregation der römischen und allgemeinen Inquisition dann, dass der Druck und die Publikation von Werken, die die Bewegung von Planeten und Sonne in Übereinstimmung mit der Auffassung der modernen Astronomen darstellten, generell erlaubt sei. Diese Entscheidung wurde kurz darauf durch Papst Pius VII. ratifiziert.

Auseinandersetzung mit aktuellen Theorien zur Entstehung der Welt

Entfällt. Es gibt derzeit eine Fülle verschiedener und konkurrierender Ideen. Selbst die Urknalltheorie ist kein Konsens (mehr). Sie wird mindestens genauso hinterfragt wie die Vorstellung, es gebe einen allmächtigen Schöpfer.

Die biblischen Schöpfungserzählungen und ihr Aussagehorizont

[In Anlehnung an diverse Artikel aus der Ausgabe 2 (1996) der Zeitschrift ‚Welt und Umwelt der Bibel‘ (Kath. Bibelwerk), sowie meiner Aufzeichnungen aus der Vorlesung Hauptstudium zum Thema Schöpfung (ein ganzes Semester!)]

- Die biblischen Schöpfungserzählungen sind nicht als naturwissenschaftliches Welt-Modell zu verstehen, sondern als philosophisch-theologische Aussagen über den Zusammenhang der Welt und ihrer ‚Teile‘ miteinander und mit Gott.
 - Warum gibt es überhaupt etwas – und nicht nichts?
 - Was ist der Grund des Anfangs?
 - War es ein guter oder böser Anfang? Ein Unfall oder ein Zufall?
 - Was soll das Ganze? Warum und Wozu das Ganze?
 - Und ich in ihm? Wie kann ich selbst einen Sinn haben, wenn dieses Ganze keinen Sinn hat?
 - Und wie soll dieses Ganze jetzt einen Sinn haben, wenn es ihn nicht schon von Anfang an hat?
 - Und wie soll der Gott, dem ich für mich – hier und heute – vertraue, der Horizont und der Halt meines Lebens sein, wenn er nicht zugleich, ja zuallererst der Gott dieser Welt von Anfang an ist?
- Nicht ‚Bericht‘, sondern Mythos: nicht rationale Erklärung der Weltphänomene und ihrer Ursachen (im Sinne der Physik), sondern Anfänge der Welt im Sinne des Gründens, Grundgebens, Grundlegens (→ Meta-Physik) → Blick *hinter* die Wirklichkeit, um die (erfahrene) Wirklichkeit (grundlegend) zu verstehen.
 - Aufgabe der Schöpfungsmythen ist es, die Tiefendimension der gegenwärtigen Erfahrungswelt auszusagen und diejenigen Grundgegebenheiten und Grundbestimmungen freizulegen, die für Welt und Mensch im ganzen und immer schon gelten.
 - „Im Anfang“ → nicht zeitlicher Anfang, sondern Anfang im Sinne des exemplarischen und normativen Ur-Geschehen: Die Zeit des Mythos ist – streng genommen – eine Zeit jenseits der Zeit der Geschichte: Ur-Zeit, die Zeit überhaupt ermöglicht und normiert, Ur-Geschichte, die Ursprung und Modell von Geschichte ist.

- Die altorientalischen Schöpfungsmythen und analog die biblischen Schöpfungserzählungen reden eigentlich nicht darüber, wie es zu dieser Welt *gekommen* ist, sondern wie diese Welt „eigentlich“ *ist*, wie der Mensch sie und sich in ihr sehen soll und vor allem: wie die Götter bzw. der Gott Israels zu dieser Welt stehen, sie halten und schützen sollen. → Der Mythos ist geradezu das Einklagen einer Weltordnung im Angesicht der als Schöpfergottheiten verehrten Götter. Im Mythos kehren die Menschen an den als ideal vorgestellten „Anfang“ zurück – in eine „paradiesische“ Gegen-Welt zu der als vielfach gestört und bedroht erfahrenen „realen“ Welt. Die biblische Schöpfungstheologie ist deshalb eine Antwort auf Angst und Resignation angesichts katastrophischer Welt- und Lebenserfahrungen.
- → „Sitz im Leben“ waren Beginn eines neuen (agrarisches bestimmten) Jahres und die Geburt eines Menschen. Beide Situationen sind kritische Momente in der kollektiven und individuellen Lebensgeschichte → das neue Jahr bzw. den neuen Menschen integrieren (einbetten) in die guten Anfänge der gottgestifteten Welt- und Lebensordnung.
- Natürlich hat die biblische Urgeschichte diverse Ähnlichkeiten zu altorientalischen Schöpfungsmythen – in Aufnahme und Unterscheidung. Nur manches (wichtige) kann hier (das heißt: unten bei der Betrachtung der beiden Erzählungen) Berücksichtigung finden. Im Vergleich zu den altorient. Schöpfungsmythen wirken die biblischen Erzählungen recht aufgeklärt – in Ägypten und Mesopotamien entsteht die Welt z. B. auch durch Ausspucken und/oder Onanieren einer Gottheit, oder auch durch Abschachten einer Gottheit, aus deren Leichnam dann die Welt erschaffen wird.
- Die Urgeschichte der Bibel umfasst Gen 1 – 9, nicht nur 1-2! Erst mit Gen 10 setzt die eigentliche „Geschichte“ auf der Erde ein.
 - Dabei ist gerade die Geschichte Israels inmitten der Völkerwelt die biblische Antwort darauf, *wozu* Gott die Welt und den Menschen geschaffen hat: um mit ihnen Gemeinschaft zu haben. [→ Gemeinschaft auch das große Thema Jesu (→ Sündenvergebung, Neuanfang, nicht einfach individuell, sondern zum neu ermöglichten Leben in Gemeinschaft); Sammlungsbewegung (→ Menschenfischer); nachösterlich: Eucharistie zur koinonia (Teilhabe/Gemeinschaft) an/mit Jesus, dem Auferstandenen.]
 - Und an Israels Geschichte soll vor allem aufscheinen, *worauf* die von Gott geschaffene Welt *hin angelegt* ist: Sie soll zum Ort konkret erfahrbarer Gottesnähe und des friedvollen, lebensfördernden Zusammenlebens werden.
 - => Als Schöpfung soll die Erde Gotteshaus und Lebenshaus für alle werden. Die Urgeschichte Gen 1 – 9 reflektiert gewissermaßen über die Voraussetzungen, die der Erde und der Menschheit im Hinblick auf ihr Schöpfungsziel innewohnen – von Gott her und von den Menschen her. Es ist eine mehrteilige Komposition, in der sich die widersprüchlichen Erfahrungen mit der Welt und mit dem Mensch-Sein, die Ängste und die Hoffnungen, niedergeschlagen haben.
 - Eckpfeiler der Komposition:
 - Gen 1,1-2,4a: Erzählung von der Erschaffung der Welt
 - Welt als großes, von Gott konstruiertes Haus inmitten des Chaos, von diesem bedroht, aber von Gottes Lebenszusage gestützt und geschützt.
 - Bild einer Welt, wie sie von Gott her ist und sein sollte.

- Gen 5,1-9,29: Erzählung über die Bewahrung der Welt und der Menschheit vor der vernichtenden Flutkatastrophe
 - Wie die Welt wirklich ist: bedroht von der Gewalttätigkeit ihrer Lebewesen, insbesondere des Menschen,
 - aber gleichwohl unter der (im „Bogen in den Wolken“ symbolisierten) Herrschaft Gottes stehend, der den Menschen feierlich zusagt, dass er sie in ihrer Schwäche und Sündhaftigkeit ertragen will.
 - Mehr noch: Dass er mit ihnen zusammen die in Gen 1,1-2,4a entworfene Utopie der Erde als Lebenshaus und Gotteshaus verwirklichen will.
- Zwischenstück Gen 2 – 4: Einzelaspekte des großen Schöpfungsgeschehens herausgegriffen und näher beleuchtet: So sind die Menschen in der Schöpfung Gottes.
 - Als Männer und Frauen gewollt, die in lebensfördernder Gemeinschaft ihr Mensch-Sein finden sollen (Gen 2).
 - Geschwister mit unterschiedlichen Begabungen und Berufen, was sie einerseits als Bereicherung und andererseits als Rivalität erleben (Gen 4 [Kain und Abel]).
 - Der Mensch ist aber auch Störenfried der guten Schöpfung; er widersetzt sich Gott (4) und bringt sich gegenseitig um (Gen 4,1-16) und ist voller Gewaltbesessenheit (Gen 4,24-24).
- Ursprünglich zwei eigenständige Urgeschichten:
 - Priesterschriftlich: Gen 1,1-2,4a; 5,1-32 sowie Teile aus Gen 6,9-9,29; → allmächtiger Schöpfergott, ‚creatio prima‘ (Welterschaffung)
 - um 520 v. Chr. wohl in Babylon [→ Exil!] entstanden.
 - feierlich-rhetorischer Stil, der Wiederholungen und Formeln liebt
 - Vorliebe für Zahlen und listenartige Aufzählungen
 - weniger plastische Elemente und Handlungsabläufe
 - Betonung der Transzendenz Gottes: Gott spricht, uns es geschieht.
 - Vor-Priesterschriftlich: Gen 2,4a-4,26; 6-8 → gütiger, fürsorglicher Schöpfergott, ‚creatio continua‘ (Welterhaltung)
 - plastisch und lebendig erzählend; Gott mitunter sehr menschenartig handelnd und redend
 - Man sieht Gott förmlich bei der Arbeit inmitten seiner Schöpfung, man merkt ihm geradezu die Spannung an, als er erst die Tiere und dann die Frau formt, um der Menschenfigur echte Lebensfähigkeit zu geben; er legt wie ein Gärtner den Park an, er geht wie ein König in der Kühle des Abends im Park umher und redet mit seinen Geschöpfen.
 - Komposition zu *einer* Erzählung wohl Mitte des 5. Jahrhunderts

Gen 1,1 – 2,4a¹

- Inspiriert sich am Bild einer (jährlich) überschwemmten Flussebene (vgl. den Nil in Ägypten oder Eufrat und Tigris in Mesopotamien), aus der die Erdscheibe auftaucht, auf der Vegetation zu sprossen beginnt und die schließlich bevölkert wird, zunächst mit Tieren und dann mit Menschen.

¹ Bibelübersetzungen in den Tabellen stammen aus der „Elberfelder Bibel“ (näher am Urtext als EÜ), teils modifiziert; im Fließtext aus der Einheitsübersetzung (EÜ).

- Die Schöpfung ist in 7 Tage gegliedert, die aber nicht wie 7 gleiche Perlen an einer Kette aufgefädelt sind. Vielmehr kreisen die Tage 1, 4 und 7 um die Zeit als grundlegende Ordnungskategorie des Lebens und rahmen die anderen Tage, die paarweise eingeordnet sind.

<p>^{1,1} Im Anfang, als Gott sich aufmachte, die Himmel und die Erde zu erschaffen, ² da war die Erde wüst und leer [tohu wa bohu], und Finsternis war über der Tiefe [o. Flut]; und der Geist [o. Hauch, Wind] Gottes schwebte über den Wassern.</p>	<p>Zustand der „Welt“ ‚vor‘ der Schöpfung; Gen 1 (und auch Gen 2) beschreibt keine ‚creatio ex nihilo‘ (Erschaffung aus dem Nichts). Vielmehr ist schon was da: nämlich das Urchaos, das Gott besiegt und eindämmt (aber nicht beseitigt!). [noch im Buch der Weisheit so: Weish 11,17] [Erschaffung aus dem Nichts biblisch: 2 Makk 7,28 [Bezug zur Auferstehung!]; auch Röm 4,17 [Bezug zur Auferstehung! [und Abraham als Vater aller Glaubenden, dessen Frau Sarah trotz Unfruchtbarkeit ein Kind bekommen hat]]</p>
<p>³ Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es wurde Licht. ⁴ Und Gott sah das Licht, dass es gut war; und Gott schied das Licht von der Finsternis. ⁵ Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag.</p>	<p>Gott setzt der Finsternis das Licht entgegen. Einerseits ermöglicht dies, Ordnung zu schaffen (Was macht man, wenn man im Chaos einer Rumpelkammer Ordnung schaffen will? → mal schaltet zuerst mal das Licht an!). Andererseits wird mit dem Wechsel von Finsternis und Licht die jeder natürlichen Ordnung von Zeit zugrunde liegende Ordnung von Nacht und Tag geschaffen.</p>
<p>⁶ Und Gott sprach: Es werde eine Wölbung mitten in den Wassern, und es sei eine Scheidung zwischen den Wassern und den Wassern! ⁷ Und Gott machte eine Wölbung und schied die Wasser, die unterhalb der Wölbung, von den Wassern, die oberhalb der Wölbung waren.</p>	<p>2. und 3. Tag: Gott errichtet den (von Meer umspülten) Lebensraum. Die Erde wird dabei als gedeckter Fisch für alle Lebewesen (5. + 6. Tag) erschaffen. [Pflanzen galten nicht als Lebewesen.] Die Struktur des Landes selbst (Berge und Täler etc.) ist unter diesem Fokus völlig uninteressant.</p>
<p>Und es geschah so. ⁸ Und Gott nannte die Wölbung Himmel. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein zweiter Tag.</p>	<p>Gott konstruiert den Kosmos wie ein Haus. Zunächst wird ein Hohlraum gebildet: aus den chaotischen Urmassen wird ein Innenraum ausgestemmt. Diese kosmische Wölbung wird dann sichernd ausgebaut durch Himmelsgewölbe und festen kontinentalen Erdboden.</p>
<p>⁹ Und Gott sprach: Es sollen sich die Wasser unterhalb des Himmels an <i>einen</i> Ort sammeln, und es werde das Trockene sichtbar! Es es geschah so.</p>	<p>So ist aus der Höhle ein Haus geworden. Dieses wird dann (am 4. Tag) mit Gegenständen und (am 5. und 6. Tag) mit Bewohnern befüllt: von den Gestirnen über die Pflanzen, Fische, Vögel und Landtiere bis zu den Menschen.</p>
<p>¹⁰ Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Ansammlung der Wasser nannte er Meere. Und Gott sah, dass es gut war.</p>	
<p>¹¹ Und Gott sprach: Die Erde lasse Gras hervor sprossen, Kraut, das Samen hervorbringt, Fruchtbäume, die auf der Erde Früchte tragen nach ihrer Art, in denen ihr Same ist!</p>	
<p>Und es geschah so. ¹² Und die Erde brachte Gras hervor, Kraut, das Samen hervorbringt nach seiner Art, und Bäume, die Früchte tragen, in denen ihr Same ist nach ihrer Art. Und Gott sah, dass es gut war.</p>	
<p>¹³ Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein dritter Tag.</p>	

¹⁴ Und Gott sprach:
Es sollen Lichter an der Wölbung des Himmels werden,
um zu scheiden zwischen Tag und Nacht,
und sie sollen dienen als Zeichen und (zur Bestimmung von) (Fest-)Zeiten und Tagen und Jahren;
¹⁵ und die sollen als Lichter an der Wölbung des Himmels dienen,
um auf die Erde zu leuchten!
Und es geschah so.
¹⁶ Und Gott machte die beiden großen Lichter:
das größere zur Beherrschung des Tages
und das kleinere zur Beherrschung der Nacht
und die Sterne.
¹⁷ Und Gott setzte sie an die Wölbung des Himmels,
über die Erde zu leuchten
¹⁸ und zu herrschen über den Tag und über die Nacht
und zwischen dem Licht und der Finsternis zu scheiden.
Und Gott sah, dass es gut war.
¹⁹ Und es wurde Abend,
und es wurde Morgen: ein vierter Tag.
²⁰ Und Gott sprach:
Es sollen die Wasser vom Gewimmel *lebender* Wesen wimmeln,
und Vögel sollen über die Erde fliegen unter der Wölbung des Himmels!
²¹ Und Gott schuf die großen Seeungeheuer und alle sich regenden *lebenden* Wesen, von denen die Wasser wimmeln, nach ihrer Art,
und alle geflügelten Vögel nach ihrer Art.
Und Gott sah, dass es gut war.
²² Und Gott segnete sie und sprach:
Seid fruchtbar und vermehrt euch,
und füllt das Wasser in den Meeren,
und die Vögel sollen sich vermehren auf der Erde!
²³ Und es wurde Abend,
und es wurde Morgen: ein fünfter Tag.
²⁴ Und Gott sprach:
Die Erde bringe *lebende* Wesen hervor nach ihrer Art:
Vieh und kriechende Tiere und (wilde) Tiere der Erde nach ihrer Art!
Und es geschah so.
²⁵ Und Gott machte die (wilden) Tiere der Erde nach ihrer Art / und das Vieh nach seiner Art
und alle kriechenden Tiere auf dem Erdboden nach ihrer Art.
Und Gott sah, dass es gut war.
²⁶ Und Gott sprach:
Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich!
Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres
und über die Vögel des Himmels
und über das Vieh

4. Tag: Sonne, Mond und Sterne sind geschaffen, um die Zeit numerisch und quantitativ zu strukturieren und so einen agrarischen, kultischen, sozialen und historischen Kalender zu ermöglichen.

Vieles in diesem Kosmos des Lebenshauses „Schöpfung“ funktioniert auch in Maschinenanalogie, etwa die Zeitanzeige durch die Gestirne. Die Gestirne sind wie in Weltuhrwerk.

5. und 6. Tag: Der Lebensraum wird mit Lebewesen bevölkert.
Dabei wird die Erde der Reihe nach und aufgeteilt den verschiedenen Lebewesen übergeben.

Am 5. Tag werden alle Lebewesen rund um die Erdscheibe (→ Wassertiere) und über der Erdscheibe (→ Vögel) erschaffen.

Am 6. Tag erschafft Gott die Bewohner der Erde: die Landtiere und die Menschen.
4x ist von „lebenden Wesen“ die Rede, denen die Erde als Gabe Gottes dieses Leben ermöglichen soll.
Und Gott gibt seinen Segen, damit das Leben auf der Erde weitergegeben werden kann.

Hinter den Versen 29 – 30 verbirgt sich die Zusammenfassung einer sehr interessanten Idee, ein Schöpfungsziel, hinter dem die Menschen zurückbleiben (→ Sintflut), aber das dennoch als Vision da ist.

und über die ganze Erde
und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde
kriechen!

²⁷ Und Gott schuf den Menschen als sein Bild,
als Bild Gottes schuf er ihn;
als Mann und Frau schuf er sie.

²⁸ Und Gott segnete sie,
und Gott sprach zu ihnen:
Seid fruchtbar und vermehrt euch,
und füllt die Erde,
und macht sei (euch) untertan;
und herrscht über die Fische des Meeres
und über die Vögel des Himmels
und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen.

²⁹ Und Gott sprach:
*Siehe, ich habe euch alles samentragende Kraut
gegeben, das auf der Fläche der ganzen Erde ist,
und jeden Baum, an dem samentragende Baumfrucht
ist:*

es soll euch zur Nahrung dienen;

³⁰ *aber allen Tieren der Erde und allen Vögeln des
Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, in
dem eine lebende Seele ist, (habe ich) alles grüne
Kraut zur Speise (gegeben).*

³¹ Und es geschah so.
Und Gott sah alles, was er gemacht hatte,
und siehe, es war sehr gut.
Und es wurde Abend,
und es wurde Morgen: der sechste Tag.

a) Mit einer feierlichen Übergabeformel („Siehe, ich ...“; Rechtssprache) wird die Erde als Lebensraum für Vögel, Landtiere und den Menschen übergeben. Gott agiert wie ein Landesherr und vergibt Lehen.

Die Erde ist als Lebensraum und Nahrungsquelle für den Menschen von Gott erschaffen worden.

Das klingt für uns banal, ist angesichts der altorientalischen Schöpfungserzählungen aber etwas Wunderbares! Dort ist der Mensch erschaffen, um die Erde für die Götter zu bebauen, die der schweren Arbeit (→ Kanäle zu Bewässerung anlegen, sie ständig putzen etc.) überdrüssig sind und daher die Menschen als Arbeitskräfte („Sklaven der Götter“: „Kanalputzer“) erschaffen.

Die Bibel geht von ganz anderen Verhältnissen aus: nicht der Mensch arbeitet für Gott, sondern Gott für den Menschen.

Vgl. auch dazu eine ntl. Stelle: Lk 12,35-38 („... Er [Gott/Christus] wird sich gürten, sie [die ‚Knechte‘] am Tisch Platz nehmen lassen und sie der Reihe nach bedienen. ...“) oder auch die Fußwaschung Jesu an den Jüngern.

b) Mensch und Tier bekommen unterschiedliche Lebensbereiche bzw. Nahrungsquellen zugeteilt. Dahinter steckt die Erfahrung, dass Mensch und Tier als Bewohner desselben Lebensraumes Partner und Rivalen zugleich sind. Eine gerechte Aufteilung in verschiedene Bereiche dient dem Frieden. Das lässt sich auch auf Menschen und Völker übertragen.

c) Mensch und Tier erhalten nur pflanzliche Nahrung → kein Lebewesen soll auf Kosten eines anderen Lebewesens leben [Pflanzen galten nicht als Lebewesen]. Das Haus des Lebens soll nicht durch Blutvergießen zu einem Haus des Todes werden. Eine deutliche Aussage gegen Kampf und Krieg um die besten Fleischstücke!

^{2,1} So wurden die Himmel und die Erde und all ihr Herr vollendet.

² Und Gott vollendete am siebten Tag sein Werk, das er gemacht hatte; und er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte.

³ Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn; denn an ihm ruhte er von all seinem Werk, das Gott geschaffen hatte, indem er es machte.

^{4a} Dies ist die Entstehungsgeschichte der Himmel und der Erde, als sie geschaffen wurden.

Mit der Ruhe am siebten Tag erschafft Gott den Unterschied zwischen der Zeit der Arbeit und der Zeit der Ruhe sowie den Wochenrhythmus.

Vollendung der Welt am siebten Tag – biblische Bezüge zum Ziel der Schöpfung

Die Vollendung der Welt am 7. Tag wird in Ex 24,16-18 aufgegriffen: Der Auftrag Gottes an Mose zum Bau des Zeltheiligtums – als Vorläufers des Tempels – geschieht am 7. Tag! → Die Schöpfung kommt da zur Vollendung, wo Gott mitten in der Schöpfung – inmitten der Menschen – Wohnung nimmt, unter ihnen zeltet.

Die Offenbarung des Johannes greift dies an ihrem Ende auf (Offb 21-22) – als Vollendung aller Welt und Zeit –, wo sie davon erzählt, dass Gott für immer Wohnung unter den Menschen nimmt.

Bis dahin ist der Mensch unterwegs durch die Zeit mit Real-Symbolen der Gegenwart Gottes → Tempel [bzw. in christlicher Wendung: Eucharistie(feier) [→ Tabernakel = „Zelt“!!!]]:

Kosmos und Tempel sind zwei eng miteinander verbundene Orte der Allpräsenz des Schöpfergottes. Das Heiligtum ist der „heilige“ Ort seiner Gegenwart im Kosmos. Der am Heiligtum gefeierte Gottesdienst ist die „heilige“ Zeit, die die Zeit der Arbeit im Kosmos vollendet und heiligt. Und vor allem: Das am Heiligtum versammelte und feiernde Volk, das die Früchte der Arbeit dem Schöpfergott darbringt und in festlicher Gemeinschaft genießt, ist die Gestaltwerdung jener Hausgemeinschaft, auf die hin die Erde als Lebenshaus geschaffen ist.

Der Tempel der Antike war immer mit einem Garten umgeben → Paradiesgarten; 7armiger Leuchter → Baum!

Der Mensch als Gottes Abbild

Die Gottebenbildlichkeit ist nicht als Wesenaussage (auf der man sich ausruhen könnte), sondern als Funktionsaussage zu verstehen (→ Auftrag, Verantwortung). Es geht um die Beziehung zu den anderen Lebewesen und zur Erde insgesamt. Wichtig: Der Mensch ist nicht ‚nach‘ dem Bild Gottes, sondern ‚als‘ Bild Gottes erschaffen! Dies ist aus dreifacher Perspektive zu beleuchten:

1. Der Mensch ist eine Art lebendiges Götterbild oder lebendige Götterstatue. Der Mensch wird so als Medium der göttlichen Lebenskraft auf der Erde vorgestellt. Ein hoher Anspruch!
2. In Ägypten und Mesopotamien gilt der König als Abbild des Schöpfergottes. Der König hat die Aufgabe, die Lebensordnung gegen äußere und innere Feinde zu schützen sowie gerade den Schwachen zu ihrem Recht zu verhelfen.

In der Bibel wird diese königliche Würde und der damit verbundene Auftrag auf alle Menschen ausgedehnt → Demokratisierung der Königswürde und -tätigkeit und damit des Bewahrungsauftrages. Als Mensch ist der Mensch – unabhängig von seiner sozialen Stellung, seiner Bildung, seines Geschlechts etc. – königliches Bild Gottes.

[Ein Präludium etwa zu den Aussagen des Paulus in Gal 3,26-28 und 1 Kor 12,13: „Es gibt nicht mehr ...; ihr alle seid ‚einer‘ in Christus“; Gleichwertigkeit aller Glieder des Leibes Christi.

Oder auch 1 Petr 2,9: „Ihr seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft ...“. Das ist übrigens auch eine Funktionsaussage: „... damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat.“ → allgemeines Priestertum als Auftrag!]

3. In Gen 5,1 ist davon die Rede, dass Adam seinen (dritten) Sohn Set zeugt als seine eigene Ähnlichkeit und wie sein Bild. Der Sohn ist durch sein Aussehen, sein Denken und sein Handeln quasi eine Wiederholung des Vaters. Die Gottebenbildlichkeit des Menschen ist damit nicht zuletzt die Verpflichtung, wie gute Töchter und Söhne Gottes zu handeln, nämlich die Erde zu schützen und zu pflegen.

Eine Anmerkung noch zum Königtum. Die altorientalischen Schöpfungsmythen münden oft in die Errichtung des Staates und des Königtums: Im Namen des Schöpfungsgottes sorgt dann der König für Ordnung und erlässt dazu Gesetze etc.

In der Bibel wird das Königtum in Israel erst im ersten Buch Samuel errichtet, und zwar als nicht gerade gerne gemachtes Zugeständnis Gottes an sein Volk, das einen König haben will wie die anderen Völker auch. Das (menschliche) Königtum in Israel wird dabei fast gleichgesetzt mit einem Abfall von Gott als dem wahren und eigentlichen König Israels. [In interessanter Rückgriff darauf findet sich in der Passionsgeschichte des JohEv!]

Gleichzeitig ist bemerkenswert, dass die (zentralen) Gesetze alle VOR dem Königtum gegeben sind (nämlich ‚am Sinai‘ bzw. während der Wüstenwanderung). Die Gesetze Gottes sind damit eine VORgabe auch für den König, der sie nicht erlässt, sondern selbst an sie gebunden ist.

Natürlich war es – rein historisch-kritisch betrachtet – anders. Aber hier begegnet uns die Vorstellung, dass nicht alles menschlichem Willen und menschlicher Entscheidungsfreiheit unterworfen sein kann („absolute Freiheit“), sondern es göttliche Vorgaben gibt, die vom Menschen nicht geändert werden dürfen! - Zum Wohle der Menschheit und der ganzen Schöpfung!

Vgl. auch dazu wieder Paulus: Gal 5,13: „Ihr seid zur Freiheit berufen, Brüder. Nur nehmt die Freiheit nicht zum Vorwand für das Fleisch, sondern dient einander in Liebe!“ 1 Kor 3,21-23*: „Alles gehört euch; Welt, Leben, Tod, Gegenwart und Zukunft: alles gehört euch; ihr aber gehört Christus und Christus gehört Gott.“

Noch ein Wort zur Demokratisierung der Königswürde und des Bewahrungsauftrages [vgl. dazu Bibel und Kirche 1/2010 ‚Tora‘; Artikel ‚Weisung f. Israel‘ v. Johannes Taschner, S. 14-18]. Eine – auch zeitlich sehr nahe – Analogie dazu findet sich im Buch Deuteronomium, besonders wenn man es von der in ihrem Ziel misslungenen großen Reform unter König Joschija (zur Verhinderung der Verwerfung durch Gott und des folgenden Exils in Babylon) her liest.

Die Königsgeschichte Israels (bzw. hier: des Volkes ‚Juda‘ [der Rest war schon untergegangen]) ist ein großes Auf und Ab von Lichtgestalten und Irrläufern. Letztere führen die Geschichte immer näher an den Untergang. Dann aber kommt als Lichtgestalt König Joschija, der in einer groß angelegten Reform noch mal das Runder herumreißen will. Doch die Situation ist schon zu verfahren. Das Exil kommt trotzdem. Er und seine Reform kamen ‚zu spät‘; seine Reform ‚von oben‘ konnte die Menschen ‚unten‘ nicht mehr mitnehmen.

Als Reaktion darauf will das Buch Deuteronomium sicher stellen, dass nicht nur der König, sondern das ganze Volk von Gottes Geboten und seiner Geschichte mit dem Menschen und insbesondere mit Israel weiß.

→ Das Sch^ema-Jisrael (das jüdische Glaubensbek.) richtet sich in Dtn nicht an eine Elite, sondern an alle!

→ Alle sieben Jahre Komplett-Verlesung der Tora bei einem großen Fest.

→ Fragen des jüngsten Kindes bei jedem jährlichen Pessach-Fest.

→ Mesusa am Türpfosten (schräg angebracht!) soll immer an die Tora und das Bekenntnis zu Gott erinnern; man soll immer wieder über Gott ‚stolpern‘. (→ das wären unsere Marterl und Wegkreuze!)

Der Sinn: Wenn jedes Kind – und eben nicht nur der König – die Gebote Gottes und seine Geschichte mit den Menschen von Beginn an lernt, so kann der Verlust der eigenen Identität (und von allem, was dazugehört) in Zukunft vermieden werden.

In diese Richtung geht auch Ps 1, vor allem, wenn man besser übersetzt: „Wohl dem ..., der Freude hat an der Weisung des Herrn, der Gottes Weisung murmelt bei Tag und bei Nacht.“ [EÜ: ‚über sie nachsinnt‘]. Gottes Wort soll *jeder* im Mund haben, und zwar *immer*.

Stufenweises Kennenlernen der göttlichen Schöpfungsordnung und Hineinschwimmen in dieselbe – als tiefere Teilhabe am Geschenk ‚Schöpfung‘ und an Gott selbst

Exemplarisch: Sabbat als Ruhetag, 7-Tages-Rhythmus.

Dass der 7. Tag etwas besonderes ist, kann man nicht aus der Natur selbst ableiten – und dennoch gehört diese ‚Wahrheit‘ zur Schöpfungsordnung ‚von Anfang an‘ dazu. Gott offenbart daher diese Besonderheit des 7. Tages seinem Volk und lehrt es, diese zu respektieren:

Gott versorgt sein Volk beim Auszug aus Ägypten bekanntlich mit Manna, weil die Wüste selbst ja nichts hergibt (Ex 16). Das Manna kommt jeden Tag frisch. Doch am 6. Tag gibt es die doppelte Menge, weil es am 7. Tag nichts gibt – da ruht Gott! So übt sich Israel – jeden Tag und jede Woche ein Stück mehr – in die göttliche Ordnung ein.

Der Mensch – ja die ganze Schöpfung (siehe die Formulierung des Sabbatgebotes!) – bekommt dann über das Sabbatgebot, das am Sinai gegeben wird (Ex 20), Teil an der Ruhe des Schöpfers.

Welch Unterschied zu den altorientalischen Schöpfungsmythen (s. o.), wo der Mensch als Sklave/Arbeitstier der Götter erschaffen wird. Heißt es dort effektiv: Damit die Götter ruhen können, müssen statt dessen die Menschen arbeiten. So heißt es in der Bibel: Gott ruht, und der Mensch darf, ja muss auch ruhen!

Welch Unterschied aber auch zu unserem ‚modernen‘ Umgang mit dem Menschen: Die Maschinen müssen durchlaufen, also muss der Mensch durcharbeiten! Etc.

Die biblischen Schöpfungserzählungen sind von daher kein Gegenüber zur Naturwissenschaft, sondern zur Anthropologie bzw. zur Wirtschaft und ihren ‚Notwendigkeiten‘!

„Dem Herrn gehört die Erde und was sie erfüllt“ (Ps 24,1)

Etwa zeitgleich zum priesterlichen Schöpfungsmythos ist die Friedens-Utopie Jes 11,1-9 entstanden, die von einer Umkehrung der üblichen Lebensmuster spricht. („Der Wolf wohnt beim Lamm, der Panther liegt beim Böcklein. Kalb und Löwe weiden zusammen ...“) Was diesen Frieden schafft, ist nach dieser Utopie nicht das Besiegen des anderen oder erfolgreiches Verhandeln, sondern das Wissen um Gott als Schöpfer und den gemeinsamen Ursprung der ganzen Schöpfung in Gott – und der Akzeptanz dieses Umstandes.

Gen 2,4b – 3,24*

- Ausgangspunkt ist trockene Steppe oder der völlig ausgetrocknete Ackerboden als „Chaos vor der Schöpfung“ (so als hätte es die Wasserfülle von Gen 1 nie gegeben!). Erst ein Grundwasserstrom, wie er in Oasenlandschaften in Wüstenumgebung wahrnehmbar ist (vgl. Jericho), und/oder ein Regen, wie er im Bergland von Efraim und Juda fällt und den Boden in ein blühendes Paradies verwandelt, ermöglicht es hier, dass Gott mit der Schöpfung beginnen kann.
- Gott formt zunächst aus dem befeuchteten Boden eine Menschenfigur und macht sie durch Anhauchen mit seinem eigenen Atem lebendig. Dann wird ein Garten angelegt – eine Oase, die als Lebensraum und Quelle von Nahrung dienen soll. Gott erschafft die Tiere, um die Einsamkeit des Menschen zu beenden, was aber misslingt. Erst als die Frau aus dem Menschen, der damit zum Mann wird, erschaffen und dem Menschen/Mann zugeführt wird, ist die Einsamkeit beendet. Durch den „Sündenfall“ müssen die Menschen die von Gott angelegte Oase verlassen und draußen „im Schweiß des Angesichtes“ die Erde zum Lebensraum machen (so als hätte es die umfangreiche Schöpfung von Gen 1 nie gegeben!).
- In Übereinstimmung mit Gen 1, aber in Unterscheidung von den altorientalischen Schöpfungserzählungen, wird das Menschengeschlecht nicht erschaffen, um den Arbeitsdienst für die Götter zu übernehmen und dazu entsprechend ausgestattet, sondern Gott erschafft ein Menschenpaar, um dessen *menschliches* Wohlergehen er sich sorgt.
- Insgesamt begegnet ein Prozess in drei Akten; die Sündenfallgeschichte wird dabei ausgeblendet.

^{2,4b} An dem Tag, als Gott, der Herr, Erde und Himmel machte, (und) noch war all das Gesträuch des Feldes nicht auf der Erde, denn Gott, der Herr, hatte es (noch) nicht auf die Erde regnen lassen, und (noch) gab es keinen Menschen, den Erdboden zu bebauen;

⁵ – noch war all das Gesträuch des Feldes nicht auf der Erde,

Erste Phase: Erschaffung des Menschen und seines Lebensraumes

Stoffliche Herkunft des Menschen → Mensch als ‚adam‘ (Erdling) von der ‚adama‘ (Erde) genommen und damit vergänglich wie die Erde selbst → Schicksalsgemeinschaft mit seinem Lebensraum
Göttlicher Lebensatem eingeblasen → Teilhabe an der Lebenskraft Gottes

⁶ ein Dunst aber stieg von der Erde auf und bewässerte die ganze Oberfläche des Erdbodens, –

⁷ da bildete Gott, der Herr, den Menschen (aus) Staub vom Erdboden

und hauchte in seine Nase Atem des Lebens;

so wurde der Mensch eine lebende Seele.

⁸ Und Gott, der Herr, pflanzte einen Garten in Eden im Osten, und er setzte dorthin den Menschen, den er gebildet hatte.

⁹ Und Gott, der Herr, ließ aus dem Erdboden allerlei Bäume wachsen, begehrenswert anzusehen und gut zur Nahrung,

und den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens,

und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

¹⁰ Und ein Strom geht von Eden aus, den Garten zu bewässern;

und von dort aus teilt er sich und wird zu vier Armen.

¹¹ Der Name des ersten ist Pischon; der fließt um das ganze Land Hawila, wo das Gold ist;

¹² und das Gold dieses Landes ist gut; dort (gibt es) Bedolach-Harz und den Schoham-Stein.

¹³ Und der Name des zweiten Flusses ist Gihon; der fließt um das ganze Land Kusch.

¹⁴ Und der Name des dritten Flusses ist Hiddekel; der fließt gegenüber von Assur.

Und der vierte Fluss, das ist der Euphrat.

¹⁵ Und Gott, der Herr, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden,

ihn zu bebauen

und ihn zu bewahren.

¹⁶ Und Gott, der Herr, gebot dem Menschen und sprach:

Von jedem Baum des Gartens darfst du essen;

¹⁷ aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon darfst du nicht essen;

denn am dem Tag, an dem du davon isst, musst du sterben.

¹⁸ Und Gott, der Herr, sprach:

Es ist nicht gut, dass der Mensch allein sei;

ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.

¹⁹ Und Gott, der Herr, bildete aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels,

und er brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde;

und genau so wie der Mensch sie, die lebenden Wesen, nennen würde, (so) sollte ihr Name sein.

²⁰ Und der Mensch gab Namen allem Vieh und den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes.

Aber für den Menschen fand er keine Hilfe, ihm entsprechend.

²¹ Da ließ Gott, der Herr, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, so dass er einschlief.

Und er nahm eine von seinen Rippen und verschloss ihre Stelle mit Fleisch;

²² und Gott, der Herr, baute die Rippe, die er von dem Menschen genommen hatte, zu einer Männin,

und er brachte sie zum Menschen.

Für diesen Menschen legt Gott einen Garten als Lebensraum an, der ihm auch die Nahrung spenden soll.

Viel ist schon geschafft, aber es ist noch nicht ‚gut‘, d. h. lebensförderlich: der Mensch ist ‚für sich allein‘, wird nicht durch ein anderes Wesen gefordert und gefördert, das ihm als echtes, gleichberechtigtes Gegenüber begegnet.

Das hebr. Wort für ‚Hilfe‘ ist das gleiche Wort, das für die göttliche ‚Hilfe‘ gebraucht wird und daher nichts Herabsetzendes. Diese ‚Hilfe‘ muss – damit es ein echtes, lebensbereicherndes Gegenüber ist – dem Menschen auf gleicher Ebene begegnen; somit scheidet auch Gott selbst aus.

Zweite Phase: Erschaffung der Tiere

Sie entstammen wie der Mensch der Erde, sind aber kein adäquates Gegenüber.

Der Mensch integriert sie – über die Namensgebung – in seinen Lebensraum, ja dem Menschen öffnet sich sogar der Mund. Aber der Mensch ist immer noch nicht lebensfähig, da ‚allein‘.

²³ Da sagte der Mensch:
Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein
und Fleisch von meinem Fleisch;
diese soll Männin (,ischscha‘) heißen, denn vom Mann (,isch‘)
ist sie genommen.
²⁴ Darum wird der Mann seinen Vater und seine Mutter
verlassen
und seiner Männin anhängen,
und sie werden zu *einem* Fleisch werden.

Dritte Phase: Erschaffung der Frau

Der Mensch – bisher ist nicht vom ‚Mann‘, sondern vom ‚Mensch‘ die Rede! – wird nicht verdoppelt oder vervielfacht, sondern geteilt – mit dem Ergebnis, dass es schließlich Mann und Frau gibt. Die Erschaffung der Frau um die Rippe ist im kulturgeschichtlichen Kontext ein nachzuvollziehendes Bild: Lehmstatuen wurden um einen Kern aus Holz, Schilfrohr oder auch Knochenteilen gebildet. Dem Autor der Erzählung geht es aber um mehr: nämlich die grundlegende Zusammengehörigkeit von Mann und Frau sowie ihre schöpferische Verwiesenheit aufeinander.

Der Mensch als Mann und Frau

Dass es Gen 2 um Ebenbürtigkeit und Solidarität zwischen Mann und Frau geht, zeigen die Verse 23 und 24.

- Erst als die Frau geschaffen ist, erkennt sich der Mann selbst als Mann. Während bislang in der Erzählung nur im Gattungsbegriff vom „Menschen“ die Rede war, wird nun der Begriff „Mann“ eingeführt.
- Durch die gezielte Nebeneinanderstellung von ‚isch‘ = Mann und ‚ischscha‘ = Frau soll nicht die Abhängigkeit, sondern die Zusammengehörigkeit und Ebenbürtigkeit von Mann und Frau betont werden.
- Dass die Worte dem Mann in den Mund gelegt werden, meint keinen Akt der Herrschaftsausübung. Anders als bei der Benennung der Tiere, wo der Mensch das benennende Subjekt ist, formuliert der Erzähler in Gen 2,24 viel offener: „sie wird/soll genannt werden ...“. Vom Erzählduktus her bedeuten die Worte, dass der Mann bereit ist, die Frau *so* anzunehmen, wie der Schöpfer sie gewollt hat. So ist die Formel eine Selbstverpflichtung des Mannes, mit der Frau als *seinesgleiches* zu leben.
- Betont heißt es in V 24, dass der Mann Vater und Mutter verlässt und sich an seine Frau bindet und mit ihr (wieder) zu einem Fleisch zu werden.

Kurz gesagt: Aus einem Vereinzelten – Lebensunfähigen – mach zwei, die sich finden müssen, um (wieder) ganz zu sein, um als Zwei Einer zu sein in gegenseitiger Hilfe.

Was immer wieder übersehen wird : Wir haben hier die erste Schöpfungserzählung überhaupt, die die existentielle Not des Menschen tiefer behandelt, und nicht Tempel, Königtum oder die tägliche Arbeit!

Der Mensch als Diener der Schöpfung

Menschliche Arbeit geschieht nicht für Gott (als ‚Sklave Gottes‘, ‚Kanalputzer‘, s. o.), wohl aber in Verantwortung vor jenem Gott, der der gute, fürsorgliche Gott seiner Schöpfung ist. Möglicherweise liegt in Gen 2,15 („um zu bearbeiten und zu bewahren“) ein interessantes Wortspiel vor. Das hebräische Wort ‚abad‘ „bearbeiten, bebauen“ bedeutet auch „dienen“: Als „Bearbeiter“ der Erde (vgl. auch Gen 2,5) sollen die Menschen die Erde „bedienen“. Nach Gen 1-2 sind die Menschen nicht Herrscher, sondern *Diener* der Schöpfung.

Gott hat dem Menschen die Schöpfung geschenkt (als Lebensraum mit Nahrung), hat die Menschen auf diese Weise bedient, und nun ist es Aufgabe der Menschen, der Schöpfung und den anderen Geschöpfen in ihr zu dienen.

Auch hier wieder ein christlicher Bezug: Fußwaschung → was ich an euch getan habe, das müsst ihr aneinander – geweitet: an der ganzen Schöpfung – tun!

Der Baum des Lebens in der Neuschöpfung

In den neutestamentlichen Schriften (vor allem der Briefliteratur) findet sich der Gedanke der Neuschöpfung. Die Schuld Adams ist in Christus vergeben, Christus ist der Neue Adam; die Gottesbeziehung, die in Gen 3 zerbrochen war, ist wieder geheilt.

Der Zugang zum Paradies ist gleichsam wieder offen. Vgl. dazu auch so manches Lied zu Weihnachten: „Heut‘ schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradies ...“. Damit ist aber auch der Zugang zum Baum des Lebens wieder möglich. Der wird im Kreuz Christi geschaut.

Besonders deutlich ist dies etwa im Johannes-Evangelium. Dort wird davon erzählt, dass aus der geöffneten Seite Blut und Wasser fließen. Das wird allgemein auf die Kirche und die Sakramente gedeutet.

Pate für diese Vorstellung könnte die Erzählung von den Paradies-Flüssen gespielt haben, vielleicht in Verbindung mit Ez 47,1-12, wo vom Fluss erzählt wird, der vom Tempel ausgeht und das tote Land lebendig und fruchtbar macht. [Altorientalisch: Tempel-Garten entspricht Paradies-Garten!]

Quelle des Lebens ist jedenfalls der am Kreuz gestorbene (und dann auferstandene) Christus, das Kreuz der neue Baum des Lebens – und die Frucht, die an ihm ‚wächst‘ und das ewige Leben schenkt, ist die Eucharistie. Passend dazu wird besonders in der großen Brotrede des Johannes-Evangeliums die Eucharistie als Brot des ewigen Lebens verstanden.

Die letzten Tage sieben der Schöpfung (Jörg Zink)

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Aber nach vielen Jahrillionen war der Mensch endlich klug genug. Er sprach: Wer redet hier von Gott? Ich nehme meine Zukunft selbst in die Hand. Er nahm sie, und es begannen die letzten sieben Tage der Erde.

Am Morgen des ersten Tages beschloss der Mensch, frei zu sein und gut, schön und glücklich. Nicht mehr Ebenbild eines Gottes, sondern ein Mensch. Und weil er etwas glauben musste, glaubte er an die Freiheit und an das Glück, an Zahlen und Mengen, an die Börse und den Fortschritt, an die Planung und seine Sicherheit. Denn zu seiner Sicherheit hatte er den Grund zu seinen Füßen gefüllt mit Raketen und Atomsprengköpfen.

Am zweiten Tage starben die Fische in den Industriegewässern, die Vögel am Pulver aus der chemischen Fabrik, das den Raupen bestimmt war, die Feldhasen an den Bleiwolken von der Straße, die Schoßhunde an der schönen roten Farbe der Wurst, die Heringe am Öl auf dem Meer und an dem Müll auf dem Grunde des Ozeans. Denn der Müll war aktiv.

Am dritten Tage verdorrte das Gras auf den Feldern und das Laub an den Bäumen, das Moos an den Felsen und die Blumen in den Gärten. Denn der Mensch machte das Wetter selbst und verteilte den Regen nach genauem Plan. Es war nur ein kleiner Fehler in dem Rechner, der den Regen verteilte. Als sie den Fehler fanden, lagen die Lastkähne auf dem trockenen Grund des schönen Rheins.

Am vierten Tage gingen drei von vier Milliarden Menschen zugrunde. Die einen an den Krankheiten, die der Mensch gezüchtet hatte, denn einer hatte vergessen, die Behälter zu schließen, die für den nächsten Krieg bereitstanden. Und ihre Medikamente halfen nichts. Die hatten zu lange schon wirken müssen in Hautcremes und Schweinelendchen. Die anderen starben am Hunger, weil etliche von ihnen den Schlüssel zu den Getreidesilos versteckt hatten. Und sie fluchten Gott, der ihnen doch das Glück schuldig war. Er war doch der liebe Gott!

Am fünften Tage drückten die letzten Menschen den roten Knopf, denn sie fühlten sich bedroht. Feuer hüllte den Erdball ein, die Berge brannten, die Meere verdampften, und die Betonskelette in den Städten standen schwarz und rauchten. Und die Engel im Himmel sahen, wie der blaue Planet rot wurde, dann schmutzig braun und schließlich aschgrau. Und sie unterbrachen ihren Gesang für zehn Minuten.

Am sechsten Tage ging das Licht aus. Staub und Asche verhüllten die Sonne, den Mond und die Sterne. Und die letzte Küchenschabe, die in einem Raketenbunker überlebt hatte, ging zugrunde an der übermäßigen Wärme, die ihr gar nicht gut bekam.

Am siebten Tage war Ruhe. Endlich. Die Erde war wüst und leer, und es war finster über den Rissen und Spalten, die in der trockenen Erdrinde aufgesprungen waren. Und der Geist des Menschen irrlichterte als Totengespenst über dem Chaos. Tief unten in der Hölle aber erzählte man sich die spannende Geschichte von dem Menschen, der seine Zukunft in die Hand nahm, und das Gelächter dröhnte hinauf bis zu den Chören der Engel.